

Die Eskalation zum Zweiten Weltkrieg

Am 22. Juni 1941 überschritten deutsche Truppen die Grenze zur Sowjetunion. Was folgte, ist zu Recht als der verlustreichste Krieg der Weltgeschichte bezeichnet worden, den zwei Länder je gegeneinander geführt haben. Er endete mit der deutschen Niederlage, denn auf der anderen Seite der Grenze erwartete die deutschen Soldaten ein Gegner, der sich um den Preis von Millionen Menschenleben mit der ganzen Wucht des totalen Staates auf einen Offensivkrieg gegen Westeuropa vorbereitet hatte und ihn so rücksichtslos führte, wie er diese Vorbereitung betrieben hatte.

Diese Niederlage bedeutete das Ende Deutschlands, wie es bis dahin bestanden hatte. Die Vernichtung Ostdeutschlands in den Jahren 1945 und danach und die erneute Abspaltung Österreichs schufen neue Tatsachen, darauf muß kaum extra hingewiesen werden. Es ist unter Historikern ein akademischer Streit darüber geführt worden, ob am Anfang der neueren deutschen Geschichte „Napoleon war“ oder das Alte Reich. Am Ende stand in jedem Fall Barbarossa.

Immerhin. Es ist seitdem eine lange Zeit vergangen. Man sollte also meinen, daß aus diesem Abstand heraus auch der Blick zurück mit einem gewissen Abstand erfolgen könnte. Man weiß jedoch, daß dies häufig nicht der Fall ist. Im Gegenteil bildet der Angriff auf die UdSSR als angeblich „unprovoked Überfall“ geradezu einen Teil deutscher Staatsräson und ist in diesem Sinn weiterhin ein Politikum. Erst letztes Jahr reiste der damalige deutsche Bundeskanzler nach Moskau, um den Sieg der UdSSR als Befreiung zu feiern.

Dies sind – wenn man so sagen darf – moralisch motivierte Bemühungen um ein ganz bestimmtes Geschichtsbild, das von deutscher Schuld, also von deutscher Verantwortung und damit deutscher Initiative bestimmt wird. Geht man zurück in die Welt der Jahre 1939 bis 1941, dann sieht dies jedoch ganz anders aus. Das „große Spiel“, das nach Stalins Worten um Europa gespielt wurde, sieht zu dieser Zeit eher einem Schachspiel mit mehr als zwei Spielern ähnlich, die sich wechselseitig zu Zügen zwingen. Das Unternehmen Barbarossa wird dabei zum letzten Zug, den Deutschland noch hatte, denn:

„Es blieb Hitler gar nichts anderes übrig, als uns anzugreifen. Er hätte seinen Krieg mit England niemals beenden können.“

Niemand anderer als der sowjetische Außenminister Wjatscheslaw Molotow kam mit einigen Jahrzehnten Verspätung zu dieser Feststellung. Er machte damit England und die Politik Winston Churchills für die Eskalation des Weltkriegs in den Jahren 1939 bis 1941 direkt verantwortlich. Molotow ging allerdings nicht soweit, seinen eigenen Beitrag zum Angriff von 1941 ebenfalls offen anzusprechen. Auch die Rote Armee stand im Sommer 1941 bereit, einen Angriff gegen den deutschen Einflußbereich zu starten. Molotows Politik trug wesentlich dazu bei, diesen Angriff vorzubereiten und es waren die Erpressungen der Sowjetunion, die bereits zeitgenössische Beobachter zu der Erkenntnis brachten, Hitler müsse nach diesem Verhalten unzählige Rechnungen mit der UdSSR zu begleichen haben, es war Molotows Verhalten in den Verhandlungen mit der deutschen Führung in Berlin, das den Bruch offensichtlich machte. Er kündigte das erst ein Jahr vorher geschlossene Abkommens über die Grenzen der deutsch-sowjetischen Interessensphären, machte sich über die deutschen Gesprächsangebote lustig. Das ließ kaum noch Fragen offen. Konsequenterweise wies Molotow kurze Zeit nach den Berliner Verhandlungen auch die Kommunistische Internationale an, die Unterwanderung des deutschen Einflußbereichs in Europa fortzusetzen.

Dies alles führt zu Details, von denen im weiteren noch zu sprechen sein wird. Wie damit aber

bereits angedeutet, ist Hitlers Entschluß zum Angriff auf die UdSSR auf ein ganzes Bündel an Gründen zurückzuführen. Er ist weder ausschließlich ein Produkt zweiseitiger Streitigkeiten zwischen Rußland und Deutschland gewesen, noch war in nationalsozialistischen Lebensraumeroberungsabsichten von vornherein zwingend angelegt.

In den Jahren seit 1990 sind zahlreiche neue Dokumente gefunden und Quellen erschlossen worden. Sie betreffen den Kern des konventionellen Bildes über Ursache und Wirkung, was den Zweiten Weltkrieg und ganz besonders die Jahre 1940/41 betrifft. Dazu gehören genauere Informationen über die sowjetischen Angriffsplanungen und Stalins Langzeitstrategie, als sie bisher verfügbar waren. Die Tagebücher des Generalsekretärs der Komintern ermöglichten einen Einblick in die Absichten Stalins:

„Wir können manövrieren und die eine Seite gegen die andere aufhetzen, damit sie sich um so heftiger gegenseitig zerfleischen. Der Nichtangriffspakt hilft Deutschland in gewisser Weise. Bei nächster Gelegenheit muß man die andere Seite aufhetzen.“

Worin dies enden sollte, nämlich in einem Angriff nach Westen, dazu konnte ebenfalls neues Material erschlossen werden, das die konkreten Angriffsabsichten der Roten Armee im Jahr 1941 beweist: Unter anderem ein handschriftlicher Plan ihres Generalstabschefs Schukow für einen Angriff auf die deutschen Truppen in Polen, die den ohnehin bestehenden russischen Absichten zuvorzukommen drohten, wie Schukow betonte. Zugleich haben neuere Arbeiten russischer Historiker auch weitere Details darüber zutage gefördert, wie die Rote Armee propagandistisch auf einen solchen Angriff eingestellt wurde. Bekannt war ja bereits ohnehin seit längerem, wie weit die Planungen für die Propaganda im zu erobernden Polen bereits gediehen waren. Man plante bereits deutsche Zeitungen für die zu erwartenden Gefangenen. Schließlich erwies sich die neuere Memoirenliteratur sowjetischer Diplomaten als außerordentlich interessant. Wladimir Semjonow, der es später zum sowjetischen Botschafter in Bonn bringen sollte, gab in seinen Erinnerungen ohne weiteres zu, im Sommer 1940 zur russischen Botschaft in Berlin geschickt worden zu sein, um die Sowjetisierung Deutschlands vorzubereiten.

Dies ist die eine Seite. Was die andere, also die deutsche Seite betrifft, so stand bisher noch meistens die Ansicht im Vordergrund, Stalin habe zwar einen Angriff vorbereitet, in Deutschland aber habe man dies entweder nicht vermerkt oder vor der sowjetischen militärischen Leistungskraft wenig Respekt gehabt. Die ausführlichen Begründungen Hitlers für den deutschen Angriff, die in seiner Proklamation vom 22. Juni 1941 enthalten sind, wurden von der Forschung entweder ganz ignoriert oder als Propaganda abgetan. Auch hier ergibt ein genaues Hinsehen ein anderes Bild, und zwar sowohl der bereits bekannten Quellen wie auch einiger wenig beachteter und neuer. Selbst aus den unter alliierter Verantwortung veröffentlichten „Akten zur deutschen Auswärtigen Politik“ ging bereits hervor, daß die Sorgen vor einem russischen Angriff auf den Balkan und die unverzichtbaren Rohstoffreserven in Rumänien in der Gedankenwelt der deutschen Führung stets präsent waren. „Rußland hänge wie eine drohende Wolke am Horizont“, werde jedes Machtvakuum sofort füllen und jede Aussage der russischen Politiker über ihre angeblich begrenzten Ziele seien wertlos, wenn die Panzer erst einmal rollten. Wohin diese russischen Panzer gegebenenfalls rollen sollten, das wurde bereits seit 1939 bei der deutschen Aufklärung durchgespielt, wobei die sowjetischen Absichten recht frühzeitig erkannt wurden. Ein Kriegsspiel von Fremde Heere Ost erriet die möglichen Stoßrichtungen des Schukow-Plans bereits Im Herbst 1939 recht genau, ich habe die Karte hier im Buch erstmals dokumentiert.

Die mittlerweile weiter fortgeschrittene Edition der Goebbels-Tagebücher hat diese und andere Einschätzungen bestätigt. „Wenn Rußland angreifen wolle, dann solle es doch“, lautete Hitlers trotzige Reaktion auf den sowjetischen Aufmarsch gegenüber Rumänien und die Mitwirkung der Sowjets an dem Putsch in Jugoslawien im April 1941, der die Absichten der deutschen Führung, auf dem Balkan Frieden zu halten, empfindlich störte. Hier ergeben sich aus den

Tagebuchaufzeichnungen von Walter Hewel, dem Verbindungsmann zwischen Außenminister Ribbentrop und Hitler, der für ihn zu einem Vertrauten geworden war, weitere Hinweise auf das Bedrohungsgefühl durch die sowjetischen Aktionen, die ja immer wieder durch parallele englische Aktivitäten begleitet wurden, gerade auf dem Balkan. Auch über die Informationslage Hitlers herrscht nun etwas mehr Klarheit, denn die Notizen Hewels über die Nachrichten aller Art, die Hitler vorgelegt wurden, sind für die Forschung freigegeben. Demnach mußte der deutsche Diktator davon ausgehen, es beim Ausbruch des Balkankriegs mit einer Art konzertierter Aktion von West und Ost zu tun zu haben.

Das ist wieder ein Fall, wo das tödliche Spiel sichtbar wird, das hier gespielt wurde. Churchill schrieb es in seinen Memoiren, und sein damaliger Botschafter in Washington gab es schon drei Wochen nach dem Kriegsbeginn auf dem Balkan 1941 ganz öffentlich zu. Die englische Politik hatte den Balkankrieg bewußt angezettelt und ihre griechischen Verbündeten wie Bauern auf dem Schachbrett geopfert, nur um Deutschland in Schwierigkeiten zu bringen, das in dieser Region keinen Krieg gewollt hatte:

„Im Fall Griechenland waren wir uns sehr wohl bewußt, den tapferen Griechen keine Kräfte als Hilfe zur Verfügung stellen zu können, die mit der Stärke vergleichbar sein würde, die von den Deutschen gegen uns eingesetzt werden würde. Aber dieser Krieg wird noch lange andauern ... und daher gab es vernünftige militärische Gründe für unsere Intervention. Wir wußten, daß Hitler bemüht war, Kämpfe auf dem Balkan zu vermeiden, um den stetigen Strom an Gütern aus diesen Ländern nicht zu unterbrechen, die so wichtig für ihn sind. Die Tatsache, daß ein Feind eine bestimmte Aktion vermeiden will, ist allgemein ein guter Grund dafür, ihn zu dieser Aktion zu zwingen.“

Vom Standpunkt des Spielers aus gesehen, mochte das so richtig sein. Einen besonders moralischen oder völkerrechtlich einwandfreien Standpunkt wird man es nicht nennen können. Und das war ja nicht das erste Mal in diesem Krieg. Auch in Norwegen hatte die englische Regierung ein Jahr vorher einmarschieren wollen und war wohl lediglich deshalb gescheitert, weil Churchill seinen Neffen als Berichterstatter nach Narvik geschickt hatte und mit dieser Reise den Angriffstermin verraten hat. Die Meldung gelangte nach Berlin und gab den Ausschlag für Hitlers Befehl, die bereitliegenden Schiffe nach Norwegen auslaufen zu lassen.

In diesem Spiel geriet der Angriff auf Rußland zum letzten Ausweg. Wenn er scheitere, sei „sowieso alles verloren“, so Hitler; wenn er gelinge, könne man vielleicht England zum Frieden bewegen.

Daß der von Churchill selbst gepflegte Mythos, angeblich allein gegen eine welterobernde Herausforderung wie den Nationalsozialismus durchgestanden zu haben, seine Unwahrheiten und Schattenseiten enthielt, war bereits seit längerem bekannt, Der Überfall auf die französische Flotte, die Hungerblockade gegen den gesamten europäischen Kontinent, der spätere Bombenterror, von dem schon de Gaulle in seinen Memoiren berichtet hatte, wie sehr Churchill ihn herbeisehnte, dazu eine unfaire Kriegsführung, die ausdrücklich darauf zielte, den Krieg auszudehnen, „Europa in Brand zu stecken“ und den Kontinent in einem Chaos aus Unterversorgung und Bürgerkrieg versinken zu lassen. Dies warf seine Schatten auf die Bilanz des Premiers und dazu kam noch die nüchterne Bilanz, die am Ende dieses Weges die Zerstörung des eigenen Empire, den Aufstieg der USA und die Kontrolle halb Europas durch die Sowjetunion feststellen mußte. Ob nun durch Kritiker innerhalb der konservativen Partei oder durch externe Beobachter wie Henry Kissinger, es ist oft festgestellt worden, daß diese Politik in ihren Zielen völlig scheiterte. Immerhin, so ist dann regelmäßig gesagt worden: Was waren die Alternativen im Kampf gegen Hitler? Man habe doch die Deutschen ohnehin nicht zu einem Kompromiß bewegen können.

Auch hier sind Ursache und Wirkung verdreht worden. Es gab von deutscher Seite vielfach den Versuch, den Krieg mit einem Kompromiß abubrechen und zu diesem Zweck die besetzten Länder wieder weitgehend zu räumen. Man wußte in Berlin recht genau, wie aussichtslos und kontraproduktiv ein weiterer Krieg sein würde. So erweist sich denn die deutsche Politik im

zweiten Halbjahr 1940 bei genauem Hinsehen durchgehend als Versuch, den Krieg zu ersticken. „Die Welt und ihr Empire können sie behalten,“ äußerte sich Hitler in einem seiner Tischgespräche, wenn sie militärisch die Finger vom Kontinent lassen würden.

Aus dieser Einstellung ergab sich eine Verhaltenskette und so läßt sie sich auch nachweisen. Es begann bereits vor dem offiziellen Kriegsbeginn damit, daß Ribbentrop unter ausdrücklicher Berufung auf Hitler noch am 2. September 1939 einen Abgesandten zum britischen Premier schickte, um den Rückzug aus Polen und Schadenersatz anzubieten. Der Abgesandte Hesse blieb im Vorzimmer hängen, und wurde von Neville Chamberlains Vertrautem Horace Wilson darüber belehrt, daß es dafür zu spät sei. In England seien die Dinge angelaufen, das Parlament tage bereits.

Es wurden von deutscher Seite Friedensangebote an die englische Regierung gemacht, die nicht angenommen wurden. Selbst die in Aussicht gestellte Räumung Westeuropas konnte Churchill nicht zu irgendwelchen Zugeständnissen bewegen. Daher wurde gedroht, England direkt anzugreifen, was nach der Niederlage in der Luftschlacht um England nicht gewagt werden konnte. Es folgte der Versuch, England im Mittelmeerraum indirekt militärisch anzugreifen, was nicht ohne Verbündete wie Frankreich oder Spanien zu bewerkstelligen war, die aber nicht zu gewinnen waren. Der darauf folgende Versuch, England politisch mattzusetzen, in dem die UdSSR sich in einem Kontinentalblock an die Seite der Dreierpaktstaaten Italien-Japan-Deutschland stellen würde, scheiterte schließlich an der Ablehnung der Sowjets. Es wurden also alle Optionen ausgeschöpft, bevor im Winter 1940/41 beiderseits die Weichen für einen sowjetisch-deutschen Konflikt gestellt wurden.

Diese Kompromißversuche wurden von englischer Seite dazu benutzt, die deutsche Führung zu manipulieren und gipfelten schließlich im Heß-Flug. Was über diesen Flug und die angeblich wirren Motive von Rudolf Hess geschrieben worden ist, hat sich als falsch herausgestellt. Statt eines Kompromisses setzte Churchill auf Eskalation. Die Dokumente sind von der englischen Regierung als echt anerkannt worden und so weiß man denn nun inzwischen, was Hitler in seinen Tischgesprächen meinte, als er feststellte:

Ein Hemmnis für eine politische Wende des englischen Premiers sei, „daß die Akteure das Staatsgerichtsverfahren vor Augen haben, wenn das Spiel aus ist. Sowie erst einmal publik wird, was wir angeboten haben, gibt es in England einen Aufruhr sondergleichen!“

Wenn man diese Zusammenhänge betrachtet, dann steht im Zentrum der Probleme das Scheitern der Diplomatie, besser gesagt das Fehlen wirklicher Diplomatie in den Jahren 1939 bis 1941. Wenn überhaupt noch eine Seite versuchte, Regierungskontakte mit dem Ziel des Kriegsendes herzustellen, dann war es die deutsche Regierung. Das ist eine Tatsache, die in einer breiteren Öffentlichkeit in Deutschland praktisch unbekannt ist – wahrscheinlich, so muß man wohl sagen, ist sie für die meisten sogar undenkbar.

Diplomatie besteht bekanntlich aus Kompromissen, aus Doppeldeutigkeiten, Geduld und dem vorsichtigen Ausloten offener Entscheidungssituationen. Es ist zweifellos ungewöhnlich, im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg in diesem Sinn von Diplomatie zu sprechen.

Ideologische Deutungen und eine auf manichäische Weise klar verteilte

Verantwortungszuweisung dominieren das Bild der Jahre zwischen 1939 und 1945 anscheinend selbst in den Augen der Fachhistoriker. So bleiben weitergehende Fragen nach einem geopolitischen Hintergrund, vor dem die schließliche Vernichtung des Deutschen Reichs zu betrachten wäre, erst recht ausgeblendet.

Dabei lassen sich durchaus geopolitische Linien ziehen, die zu den Ursachen der Besonderheiten der deutschen Kapitulation 1945 führen. Zu diesen gehörte das Ende einer Phase der europäischen Geschichte, die als Krimkriegssituation bezeichnet worden ist und die dadurch gekennzeichnet war, daß die Weltpolitik dem europäischen Kontinent für einige Zeit den Rücken gekehrt hatte. Wie sich 1945 herausstellte, gehörte das zu den Existenzbedingungen des Bismarck-Reiches.

Was ist also die Krimkriegssituation? Nachdem 1856 die Niederlage Rußlands im Krimkrieg gegen England und Frankreich besiegelt war, bildete sich in den folgenden eineinhalb Jahrzehnten in Europa ein politisches Vakuum heraus, in dem die deutschen Einigungskriege stattfinden konnten. Das besiegte Rußland gab die weitere Expansion auf den Balkan und in Richtung der türkischen Meerengen auf, widmete sich inneren Reformen und hielt sich territorial in Zentralasien schadlos. Gleichzeitig konsolidierte das britische Empire ebenfalls seinen Besitz in Übersee, während die von Premier Palmerston zeitweise ins Auge gefaßten Pläne für eine Übergabe von Ukraine und Baltikum an Österreich und Preußen eine Episode der Geschichte blieben. Da sich auch die USA für ihren aktuellen Ausgriff nach Übersee den Weg über den Pazifik nach Ostasien ausgesucht hatten, wo Japan im Jahr 1854 gewaltsam für den amerikanischen Handel „geöffnet“ wurde, intervenierte in Europa keine der aktuellen und kommenden Weltmächte, als zwischen 1864 und 1871 das Bismarckreich gegründet wurde. Waren die deutschen Einigungsversuche 1848 noch auf den militärischen Gegendruck Rußlands gestoßen, folgte dieses Mal keine Reaktion des Zarenreichs. Auch Versuche der französischen Regierung scheiterten, England zu einem Einspruch gegen die deutsche Einheit zu bewegen und zu diesem Zweck notfalls in den Krieg von 1870/71 mit einzubeziehen.

Das weitgehende Desinteresse der Weltpolitik an den europäischen Affären begleitete also die deutsche Reichsgründung, eine Konstellation die nach 1919 noch einmal entstanden war, als mit den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion zwei entscheidende Staaten dem Versailler Vertragssystem ferngeblieben waren. Das gemeinsame Nein aus den USA und der UdSSR hatte dafür gesorgt, daß die Europäer nach dem Ersten Weltkrieg in gewisser Weise noch einmal für sich waren.

Unter den technologischen und wirtschaftlichen Bedingungen des frühen 20. Jahrhunderts mußten Europas Nationen jedoch notwendigerweise einen Teil ihrer Souveränität abgeben, entweder nach *innen*, also untereinander, oder nach *außen*, an eine der beiden (oder beide) potentiellen hegemonialen Flügelmächte Sowjetunion oder Vereinigte Staaten. Es gab keine Möglichkeit, nach altem Muster innereuropäische Machtpolitik zu treiben, ohne früher oder später in einem größeren Krieg zu landen, der die Entscheidung zugunsten des zweiten Szenarios bedeuten mußte. Unter diesen Vorzeichen wurde seit Anfang der 1932/33 Jahre viel über einen Viererpakt der großen Nationalstaaten diskutiert, also zwischen England, Frankreich, Italien und Deutschland, der als eine Art Direktorium über die europäischen Angelegenheiten wachen und eine effektivere Zusammenarbeit als der Völkerbund ermöglichen sollte. Insbesondere konnte die starre Sieger-Besiegte-Konstellation des Versailler Vertragssystems auf diese Weise überwunden werden.

Die alternative Option gegenüber einem solchen Ausgleich zwischen den aktuell Besitzenden und den Besitzlosen unter den europäischen Nationalstaaten bestand wie angedeutet im Transfer politischer Macht nach außen, außerhalb Europas an eine der beiden (oder beide) potentiellen hegemonialen Flügelmächte im Osten und Westen, also die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten. Sollte es im Rahmen einer nach altem Muster betriebenen innereuropäischen Machtpolitik zu einem größeren Krieg kommen, mußte dies die Entscheidung zugunsten dieses zweiten Szenarios bedeuten; es würden also künftig außereuropäische Länder den Kontinent dominieren. Diese Dominanz strebten beide Weltmächte auch an, wenn auch mit unterschiedlichen Methoden. Die Jahre zwischen 1939 und 1945 lassen sich auch als Entfaltung dieser Machtansprüche beschreiben, bis beide 1945 in der Mitte Europas zusammentrafen und sich dort für mehr als vierzig weitere Jahre unversöhnlich gegenüber gestanden haben. Springen wir daher ins Jahr 1939.

Mit dem Jahresbeginn 1939 begann der Druck der beiden kommenden Weltmächte auf die europäische Politik spürbar zu werden. Sowohl die USA als auch die UdSSR machten massiv ihren Einfluß geltend, was sich als Reaktion auf die damals jüngsten Ereignisse deuten läßt. Nachdem Ende des Vorjahres 1938 in München das Viererdirektorium seinen spektakulärsten Auftritt gehabt hatte, deutete sich nun ein Politikwechsel an. Franklin Roosevelt faßte dies

zunächst im Januar in dem spektakulären Satz zusammen, Amerikas Grenze liege am Rhein, schloß also Frankreich und die Benelux-Staaten als Interessengebiet mit ein. Wenige Wochen später jedoch ging er noch weiter und erklärte die USA in einer berühmt gewordenen Liste zur Garantiemacht praktisch aller Staaten in Nord-, Ost- und Südosteuropa bis hin zu Estland und auch außerhalb Europas bis nach Persien.

Diese Liste umriß bereits den amerikanischen Ordnungsanspruch für ganz Europa und den Nahen Osten. An ihr haben die USA in den Folgejahren bzw. Folgejahrzehnten immer festgehalten, gegen alle Ansprüche und Vereinbarungen anderer Staaten. Das galt sowohl für den deutsch-sowjetischen Pakt vom gleichen Jahr 1939, dem die baltischen Länder zunächst zum Opfer fielen, aber auch gegen englische Versuche, die gleichen baltischen Länder 1940/41 im Rahmen eines machtpolitischen Geschäfts an die Sowjets zu übergeben. Beides wurde durch die amerikanische Politik abgelehnt und der Verlust der Unabhängigkeit der baltischen Länder niemals anerkannt, wobei man während des Krieges soweit ging, 1943 auf dem Umweg über Finnland eine Landung amerikanischer Truppen dort organisieren zu wollen, um eine erneute sowjetische Besetzung der baltischen Länder und Finnlands gleichzeitig zu verhindern.

Andere Beispiele für die Virulenz amerikanischer Interessenpolitik würden sich nennen lassen, wobei besonders auf die wirtschaftspolitischen Vorstellungen einzugehen wäre, denn sie führen ein weiteres Stück hin zur Klärung der Frage, wie sich die Machtverschiebung gestaltet hat.

Bis hin zur kurzfristigen Intervention des Finanzministers Morgenthau und auch bald wieder danach war es das allgemeine Ziel der amerikanischen Außenpolitik, Deutschland in ein nach amerikanischen Vorgaben strukturiertes Weltwirtschaftssystem zu integrieren. Bei entsprechendem „Wohlverhalten“ sollte hier ein Platz für Deutschland zu binden sein, so äußerte sich US-Präsident Roosevelt wiederholt. Ähnlich integriert, d.h. aufgelöst, sollte auch das englische Zollsystem von Ottawa werden, das Lieblingsprojekt des Premiers Neville Chamberlain. Hier zeigten sich die Unterschiede in der Herrschaftsausübung zwischen den einzelnen Alliierten sehr deutlich. Die Sonderwirtschaftsbereiche, mit denen das nationalsozialistische Deutschland, aber eben auch das englische Empire arbeiteten, sollten verschwinden. Im Vorfeld der Veröffentlichung der Atlantik Charta 1941 ging das amerikanische Außenministerium so weit, diese wirtschaftliche Kapitulation der englischen Politik als das eigentliche Ziel der amerikanischen Außenpolitik der letzten zehn Jahre zu bezeichnen. Der Zeitraum zwischen 1932 und 1941 sei dem Thema gewidmet gewesen, den englischen Herrschaftsansprüchen auf wirtschaftlicher Ebene global ein Ende zu bereiten. In diesem Anspruch wird das Ziel der Roosevelt'schen Außenpolitik sichtbar, die USA zur Vormacht werden zu lassen, einer Vormacht, die weltweit die Maßstäbe politischen Handelns und wirtschaftlichen Agierens bestimmen sollte.

Wiederum völlig andere Vorstellungen wurden, der inneren sozialistischen Struktur des Landes gemäß, in Moskau verfolgt, wo der Umbau wenigstens der kontinentalen europäischen Staaten zu einem sozialistischen Block als wünschenswert galt. Während Franklin Roosevelt 1939 seine Länderliste verfaßte, wurde auf dem 18. Parteitag der KPdSU der Übergang zu einer offensiven Politik gefeiert. Man müsse die Zahl der Sowjetrepubliken vermehren, lautete der Tenor des Parteitags, ein Ziel, das einige Monate später mit dem deutsch-sowjetischen Pakt zunächst erreicht wurde, den Stalin nach eigenen Worten mit Deutschland schloß, weil „die Westmächte nichts bezahlen wollten“. Er hatte ihnen die gleichen Forderungen gestellt, die er auch gegenüber Deutschland vorbrachte. Dazu gehörten weite Teile Osteuropas, auch solche, die nach amerikanischen Wunschvorstellungen eigentlich unabhängig zu bleiben hatten, womit sich der amerikanisch-sowjetische Gegensatz bereits 1939 anzudeuten begann.

Mit dieser ersten Etappe konnten die Hoffnungen der UdSSR auf Ausdehnung des

sozialistischen Blocks aber keineswegs als abgeschlossen gelten. Im November 1940 kündigte Außenminister Molotow wie erwähnt in Berlin das deutsch-russische Abkommen über die Interessensphären und verlangte mehr. Stalin hatte ihm aufgetragen, praktisch alles als sowjetische Interessensphäre zu beanspruchen, was überhaupt östlich Deutschlands lag, ebenfalls bis hin in die Türkei und den Iran.

Im Sommer 1940 hatte Molotow bereits prophezeit, die Entscheidungsschlacht werde am Rhein stattfinden und Europa sozialistisch werden lassen. Er kam Franklin Roosevelt gewissermaßen von Osten her entgegen. Konkrete Vorbereitungen wurden bereits seit diesem Sommer 1940 an der sowjetischen Botschaft in Berlin getroffen. Die Besatzungspolitik in der DDR beruhte später im wesentlichen auf diesen Vorarbeiten, die damals erarbeitet worden waren. Die sonstigen Hoffnungen der UdSSR in West-, Nord- und Südosteuropa und dem Nahen Osten trafen auf die Konkurrenz der Vereinigten Staaten und mußten nach 1945 Stück für Stück begraben werden. Es gelang den USA in der Nachkriegszeit, die Sowjetunion aus allen wesentlichen Positionen zu verdrängen, die Stalin 1940 als Forderung formuliert hatte. Das galt für Norwegen, die Ostseeausgänge, die türkischen Meerengen, den Iran, für Griechenland und schließlich auch für Jugoslawien. Zwar wurde 1945 in Jalta eine Teilung Europas besiegelt, die nicht zuletzt für Deutschland eine Katastrophe darstellte. Aus Washingtoner Perspektive wurden jedoch alle wesentlichen Vorhaben erreicht. Die industriellen Zentren der Welt, einschließlich Westdeutschlands und Japans, verblieben ebenso im westlichen Lager wie sämtliche Rohstoffzentren und die Kontrolle über die Seewege des Planeten. Der UdSSR fiel dagegen eine durch den Krieg völlig verwüstete Region im östlichen Europa zu. Das Tor zur Welt blieb geschlossen, was Stalin in der Zeit der Eroberung Berlins zu der Bemerkung veranlaßte, man „werde es noch einmal probieren“.

Die Folgen dieser Konkurrenz für die Entstehung und die Eskalation des Weltkriegs zwischen 1939 und 1945, also für den deutschen Weg zur Kapitulation blieben nicht aus. Es gab einen Zusammenhang zwischen der Einschätzung der Machtverhältnisse auf alliierter Seite, dem Ausbleiben konkreter Forderungen an die deutsche Regierung und dem schließlichen Zutreiben auf ein Schlußszenario, in dem Deutschland als Gesprächspartner völlig ausgeschaltet war. Das galt für ganz Deutschland: für die nationalsozialistische Regierung ebenso, wie für die innerdeutsche Opposition in Militär und Auswärtigem Amt, die in Deutschland inhaftierten Oppositionellen der demokratischen Parteien, und selbst für die hochrangigen emigrierten Politiker der Weimarer Zeit wie der frühere Reichskanzler Brüning von der Zentrumspartei und der Sozialdemokrat und frühere preußische Ministerpräsident Otto Braun. Es gab auf alliierter Seite keinerlei erkennbare Bereitschaft, deutschen Repräsentanten ein Mitspracherecht an der künftigen Gestaltung der Verhältnisse in Mitteleuropa zuzugestehen.

Unter diesen Vorzeichen hat nach dem Kriegsbeginn 1939 im alliierten Lager eine allgemeine Radikalisierung stattgefunden. Vereinzelt Exponenten einer Kompromißlösung mit Deutschland, wie der bald nach Kriegsausbruch abgelöste französische Außenminister Bonnet, verloren schnell an Einfluß. Die Westmächte waren sich ihrer strategischen Möglichkeiten bewußt. So konnte der damalige Finanzminister Reynaud, der bald der Premierminister der Niederlage von 1940 werden sollte, gegenüber Harold Nicolson (britischer Diplomat) kurz nach Kriegsausbruch noch viel weiter gehen als seine Militärs zu Friedenszeiten, die auch schon eine Erschöpfungsstrategie und eine allmähliche Eskalation des Krieges gegen Deutschland ins Auge gefaßt hatten:

„Wir haben die Deutschen bereits am Wickel und die wissen das auch ! Es ist völlig unvermeidlich und Sie wissen, ich würde das nicht zu ihnen sagen,

der Sie früher meine Zweifel geteilt haben, wenn ich das nicht wirklich glaubte. Dann würde ich Ihnen sagen: „Wir müssen großen Gefahren begegnen.“ Das sage ich Ihnen jetzt nicht. Ich sage: „Wir müssen uns auf den unausweichlichen Sieg vorbereiten.“

So geschehen in Paris, am 31. Oktober 1939. Das war kein Einzelfall. Hitler sei fertig, „Von dem werden wir nichts mehr hören!“, so schilderte François Poncet, der frühere französische Botschafter in Berlin, die Stimmung im französischen Außenministerium kurz nach Kriegsausbruch. Gleichzeitig war der Eindruck in Washington ganz ähnlich. Der allgemeine Eindruck sei hier, Hitler sei in einen Käfig gesperrt worden, aus dem er nicht entkommen können würde, meldete der englische Botschafter Lord Lothian aus den USA.

Diese Zitate umschreiben ein Gefühl absoluter Überlegenheit über das deutsche Potential, das in den Regierungszentralen der westlichen Großmächte wie auch der Sowjetunion während des Krieges niemals ganz gewichen ist. Es herrschte der Eindruck vor, daß Deutschlands Gewicht als Macht und seine Optionen zu bescheiden waren, um auf einer Ebene mit den Großmächten der Zeit mitreden zu können. Ihnen ging es daher nicht um präzise Forderungen wie einen möglichen deutschen Rückzug aus Polen, die Abrüstung der deutschen Armee und anderes mehr. Vorstellungen der deutschen Militäropposition, die auf der weiteren Existenz Deutschlands als Großdeutschland bestanden und als aus ihrer Sicht vernünftige Lösung die Ostgrenzen von 1914 ins Auge gefaßt hatten, hatten zu keiner Zeit eine Chance, Verhandlungsgegenstand zu werden. Gerade hier, im Osten setzten sich ja schließlich die radikalen Ziele durch, die der polnische Außenminister bereits 1938 durchblicken ließ. Aus einer endgültigen deutschen Katastrophe sollte sich für Polen der größtmögliche denkbare Gewinn ergeben: Danzig, Ostpreußen, Schlesien und Pommern.

In der Einstellung der Westmächte war die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation im Prinzip jederzeit enthalten. Es sind an Deutschland niemals Bedingungen gestellt worden, zu denen ein Frieden zu haben gewesen wäre. Jeder Versuch der deutschen Regierung, solche Forderungen aus den westlichen Regierungskreisen herauszulocken, scheiterte. Es wurden zu diesem Zweck etliche öffentliche wie geheime Friedensangebote an die englische und französische Regierung gemacht, die nicht nur nicht angenommen wurden. Sie wurden ungelesen zurückgeschickt. Man blieb in dieser Frage bei der Situation stehen, wie sie unmittelbar im Vorfeld des Krieges geherrscht hatte. Premier Chamberlain glaubte daran, daß Hitler sich bemühte, wie er einige Wochen nach Kriegsbeginn in einem Privatbrief zugab: „Ich glaube, er wollte ernsthaft ein Abkommen mit uns und arbeitete ernsthaft an Vorschlägen ... die aus seiner einseitigen Sicht geradezu unfäßbar großzügig aussehen mußten.“ Dennoch zeigte Chamberlain sich entschlossen, den Krieg gegen Deutschland jetzt aufzunehmen. Was die englische und weitgehend auch die französische Diplomatie anging, so gab diese Ignoranz gegenüber Kompromissen mit Deutschland auch in der Nachfolgezeit weiterhin das leitende Muster vor. Der französische Premier mußte bekanntlich für seine Person den im Oktober 1939 vorausgesagten unausweichlichen Sieg nach der französischen Niederlage von 1940 für einige Jahre vertagen. Aber auch angesichts dieser drohenden Situation nahm Reynaud davon Abstand, sich auf eine Kompromißlinie zu begeben. Einen Tag nach dem Durchbruch der deutschen Truppen im Mai 1940 schickte Hermann Göring den schwedischen Generalkonsul in Paris zu Reynaud, um ihm zu sagen daß „wir Ende des Monats Calais und Dünkirchen genommen haben werden. ... Herr Reynaud soll uns sofort Waffenstillstandsvorschläge machen. Wir sind bereit, Frankreich vernünftige Bedingungen zu bewilligen. Wenn er die Besetzung und Zerstörung seines Landes verhüten will, möge er sich beeilen.“

Reynaud reagierte anders. Er bat den Überbringer der Botschaft um Stillschweigen und den amerikanischen Präsidenten um Flugzeuge und den baldmöglichsten Kriegseintritt. Ähnlich endeten auch andere Versuche der deutschen Führung, Verhandlungen beginnen zu können. Es kam so weit, daß der englische Botschafter in Washington diese deutschen Vorstellungen im Juli 1940 als „höchst befriedigend“ einstufte, aber bei seinem Außenminister so wenig

Resonanz fand wie bei Premier Churchill, der die Annahme jedes deutschen Angebots unabhängig von dessen Inhalt verboten hatte. Ein unvollständiger Bericht der englischen Botschaft in Washington an den Präsidenten der Vereinigten Staaten vom Mai 1941 führte allein sechzehn solche deutschen Versuche auf. Substantielle Folgen hatte alles das nicht.

Verursacht wurde diese Intransigenz weniger von Verbrechen des Nationalsozialismus als von einer Denkschule, die das politische Grundproblem in der deutschen Einheit sah. Gerade die besonders entschlossenen „die hards“ innerhalb der englischen Regierung wie Premier Churchill selbst oder sein diplomatischer Chefberater Robert Vansittart billigten dem Nationalsozialismus gar keine neue Qualität zu, sondern deuteten ihn als oberflächliches Phänomen, hinter dem nach ihrer Ansicht der preußische Militarismus stand. Diesem aber konnte man in dieser Vorstellungswelt nur durch Zerschlagung Deutschlands und einer Rückkehr zu den Verhältnissen vor 1864 beikommen.

Als Begründung für die Ablehnung von Verhandlungen mit Deutschland wurde fehlendes „Vertrauen“ in den Vordergrund geschoben, wobei Vertrauen aus Sicht der englischen Politik eher ein Synonym für „Kontrolle“ darstellte. Der stellvertretende amerikanische Außenminister Welles hatte für diese Haltung einigen Spott übrig, als er im März 1940 London bereiste und die englische Regierung zu einem Friedensschritt überreden wollte, der darauf hinauslief, wirkliches Vertrauen wiederzugewinnen und zwar durch das Stellen präziser Forderungen an Deutschland und deren Erfüllung. Vertrauen falle nicht vom Himmel, könne aber geschaffen werden, führte er gegenüber Premier Chamberlain aus. Dazu kam es nicht, denn die englische Regierung ging letztlich nicht darauf ein. Auch die einige Wochen später erhobene Forderung des amerikanischen Präsidenten, die beiden europäischen Westmächte sollten als vertrauensbildende Maßnahme öffentlich erklären, sie würden Deutschland nicht vernichten wollen, traf in der englischen Regierung auf Ablehnung.

Dieser Entwicklung folgte die weitere Eskalation des Krieges. Europa wurde „in Brand gesteckt“, wie Churchill es im Sommer 1940 als Devise ausgegeben hatte. Betroffen waren zunächst Regionen wie Skandinavien, später auch der Balkan, wo sich die Interessengebiete aller Beteiligten besonders kreuzten. Die letztlich entscheidende Eskalationsstufe bildete der deutsche Angriff auf Rußland, von dem Wjatscheslaw Molotow eben später selbst sagte, es sei Hitler gar keine andere Option übrig geblieben als dieser Angriff: „Er hätte seinen Krieg mit England nie zu Ende gebracht.“ Am Ende war, wie eingangs gesagt, Barbarossa. Auch die Erfolge und Niederlagen auf diesem Feld änderten jedoch nichts daran, daß die Kriegsparteien nicht den Weg zu Verhandlungen fanden, um so weniger, je deutlicher sich die deutsche Niederlage abzeichnete. Die Umstände des Kriegsendes beleuchteten diesen Umstand noch einmal. Bedingungslose Kapitulation bedeute für die Alliierten die freie Verfügung über „Land, Freiheit und Leben“ stellte Churchill in Jalta fest, Freiheiten, die durchaus genutzt werden sollten. Der Verzicht auf die Unterschrift der deutschen Regierung, ihre Verhaftung, die Souveränitätserklärung des alliierten Kontrollrats und die schließliche Spaltung Europas und Deutschlands brachten eine Entwicklung zum Höhepunkt, die 1939 begonnen hatte. Kompromisse gab es nicht. Das materielle Übergewicht der Weltmächte entfaltete sich, begünstigt durch die Churchillsche Kriegspolitik und beendete die Existenz des Deutschen Reichs. Das weltpolitische Fenster, das mit dem Krimkrieg geöffnet worden war, schloß sich wieder und mit ihm die politischen Spielräume für eine souveräne deutsche Außenpolitik, letztlich sogar der Spielraum für die Existenz des deutschen Reichs überhaupt. Dies ist der machtpolitische Rahmen, in dem die Eskalation des Zweiten Weltkriegs, das große Spiel, gesehen werden muß.

Die vorstehenden Erwägungen basieren auf den Ergebnissen langjähriger Forschungsarbeit, die in einer Trilogie zu Ausbruch und Eskalation des Zweiten Weltkriegs dokumentiert sind: Stefan Scheil, *Logik der Mächte – Europas Problem mit der Globalisierung der Politik und der Kriegsausbruch 1939*, Berlin 1999 (240 S.) Stefan Scheil, *Fünf plus Zwei – die europäischen Nationalstaaten, die Weltmächte und die vereinte Entfesselung des Zweiten Weltkriegs*, 3. Aufl. Berlin 2006 (533 S.) Stefan Scheil, *1940/41 – die Eskalation des Zweiten Weltkriegs*, München 2005 (528 S.)

Fragezeit

Frage

Hatte Molotow nicht auch sogar die dänischen Meerengen als sowjetisches Interessengebiet gefordert?

Stefan Scheil

Ja. Stalin hat Molotow diktiert, was er in Berlin alles fordern soll. Dies ist von Molotow auf einem Zettel notiert worden, der mittlerweile gefunden wurde. Und darauf sind u.a. auch die dänischen Meerengen genannt, da sollten Stützpunkte eingerichtet werden. Dazu kamen Forderungen in Bezug auf Norwegen, Spitzbergen, den Balkan usw., wie ich gesagt habe.

Frage

Könnten Sie ein paar Worte verlieren über die riesigen Versorgungsleistungen der USA an die Sowjetunion im ersten Teil Barbarossas? 9000 Flugzeuge über Alaska, Geleitzüge übers Polarmeer, über Iran; wie wäre das in Ihr Gesamtbild einzuordnen?

Stefan Scheil

Ja, die USA haben vor allem 1942/43 und auch später ganz erhebliches Material an die UdSSR geliefert. Eben Panzer, Lastwagen und dergleichen, Kriegsmaterial aller Art.

Wie das jetzt in mein Gesamtbild einzuordnen ist, können Sie zunächst einmal daran sehen, daß sich Machtpolitik natürlich leichter betreiben läßt, wenn man liefern KANN. Denn die USA war eben in der Position – auch auf dem Balkan und Spanien beispielsweise –, jeden Staat vor die Alternative zu stellen: Wir können euch reich belohnen, wenn ihr nicht auf die deutsche Seite geht, bzw. gegen Deutschland aktiv kämpft. Das galt letzten Endes dann auch für die Sowjetunion. Allerdings muß man sagen, daß diese Lieferungen für die Entwicklungen zu Barbarossa hin eigentlich keine Rolle gespielt haben, weil sie erst später eingesetzt haben, während die sowjetische Rüstungspolitik, die bis dahin ja schon ein Jahrzehnt lief, eigentlich davon ausging, daß man aus eigener Kraft bei weitem dem deutschen Militärpotential überlegen und im Prinzip in der Lage sei, den Krieg auch selbst zu gewinnen.

Frage

Sie haben den Balkanfeldzug nicht auf den italienisch-griechischen Konflikt zurückgeführt. Der hat doch die Situation ab Oktober 1940 in unnötiger Weise für die deutsche Seite erschwert.

Stefan Scheil

Ja, sicher, der italienische Angriff, überhaupt die italienischen militärischen Aktivitäten haben die Situation verkompliziert und die Anläufe, mit denen man versuchte im Herbst 1940 den Krieg zu beenden, sehr behindert. Der Entschluß bzw. die Notwendigkeit, auf dem Balkan mit deutschen Truppen einzugreifen, hängt allerdings damit zusammen, daß natürlich die englische und die russische Politik bemüht waren, diesen Konflikt zwischen Griechenland und Italien, der bereits ausgebrochen war, für ihre Zwecke zu nutzen, entsprechend

anzuheizen und dann die ganze Region in den Krieg hineinzuziehen. Pläne zur Eröffnung einer Balkanfront gab es in Frankreich wie in England seit 1939. Insofern ist der deutsche Balkanfeldzug letztlich nicht oder nur indirekt auf den italienischen Angriff auf Griechenland zurückzuführen.

Frage

Die deutsche konservative Heeresführung hat sich seit dem 5. November 1937 einem Aggressionskrieg verweigert. Und Blomberg und Fritsch haben dafür unter kriminellen Umständen ihre Ämter verloren. (Werner v. Blomberg, Generalfeldmarschall, 1933-38 Reichswehr-, Kriegsminister; Werner Frhr. v. Fritsch, Generaloberst, 1934-38 Chef der Heeresleitung)

Am 10. Oktober 1939, nach dem Polenfeldzug, hat von Brauchitsch (Walter v. Brauchitsch, Generalfeldmarschall, 1938-41 Oberbefehlshaber des Heeres) noch einmal versucht unter Hinweis auf die hohen Verluste, besonders der Offiziersverluste, Hitler von einer Eskalation des Weltkrieges abzubringen. Und da ist es wahrscheinlich zum endgültigen Riß zwischen der konservativen Heeresführung und der Entourage von Hitler gekommen. Zuletzt hat Beck (Ludwig Beck, Generaloberst, 1935-38 Chef des Generalstabs des Heeres) 1937 bei (unverständlich, wahrscheinlich:) Gamelin (Maurice Gamelin, Marschall, französischer Generalstabschef) vorgeschlagen und gesagt, daß Deutschland nie an einen Krieg gegen Frankreich denke. Was haben diese Bemühungen bewirkt?

Stefan Scheil

Ja, richtig ist auf jeden Fall, daß das Verhältnis der konservativen Heeresführung zu Hitler jederzeit schlecht war und eigentlich auch von Mißtrauen geprägt war – von beiderseitigem Mißtrauen.

Nicht richtig ist, was oft gesagt wird, daß Hitler bei dieser Hoßbach-Besprechung am 5. November 1937 von Lebensraum in Rußland oder sonst irgendwo im „Osten“ gesprochen habe. Davon steht da kein Wort. Er hat im Gegenteil, bei dieser Gelegenheit ausgeführt, daß der Anschluß Österreichs, der damals noch nicht vollzogen war, aber in Aussicht stand, und der Anschluß Tschechiens bzw. Böhmens diesen deutschen Lebensraum für ein bis drei Generationen arrondieren werde. Er glaube, dies ohne Krieg hinzubekommen, sei aber bereit, dafür gegebenenfalls auch Gewalt anzuwenden, vielleicht Mitte der 1940er Jahre. Insofern gibt das Hoßbach-Protokoll für den Rußlandfeldzug oder auch nur für den Angriff auf Polen gar nichts her. Im Gegenteil drückt Hitler hier seine Sorgen über einen möglichen polnischen Angriff auf Deutschland aus. (Friedrich Hoßbach, Oberst, 1934-38 Wehrmachtsadjutant bei Hitler, verfaßte eine Gedächtnisnotiz über die o. a. Besprechung Hitlers mit der Führung der Wehrmacht, die als zweifelhafte Abschrift einer Abschrift, „Hoßbach-Protokoll“ genannt, beim Nürnberger Militärtribunal zur Belastung der deutschen militärischen Führung verwendet wurde.)

Frage

Warum hat die deutsche Führung nicht eine Strategie in Erwägung gezogen, wie sie die Nato gegenüber dem Warschauer Pakt hatte? Angesichts der Stärke, über die sie 1939 verfügte, hätte sie doch auch sagen können: In Ordnung, lassen wir sie mal gegen unsere Divisionen anrennen. Da wäre doch ein Präventivangriff nicht nötig gewesen, oder?

Stefan Scheil

Gerade in der Wehrmachtsführung waren viele der Ansicht, daß man im Prinzip auch einen Angriff der Sowjetunion – wenn er denn komme – auch abwarten könne. Allerdings hat in dem Fall wohl die deutsche Führung, also Hitler persönlich, über die besseren Informationen verfügt. Man war sich in der Wehrmachtsführung nur eingeschränkt darüber im Klaren, wie stark die Rote Armee tatsächlich war. Die Änderungen in der Taktik der sowjetischen

Luftwaffe mit Blick auf die kommende Bombardierung mitteleuropäischer Städte wurde durchaus registriert, auch gab es Planspiele über mögliche Stoßrichtungen des sowjetischen Angriffs, aber man traute sich selbst militärisch doch sehr viel zu.

Aber man hat in Teilen der Wehrmachtsführung das Problem der Kriegswirtschaft überhaupt nicht gesehen, denn Deutschland war 1940/41 sehr abhängig von Lieferungen aus der UdSSR – Getreide, Öl und dergleichen –, und diese Lieferungen fielen ja auf jeden Fall aus, wenn der Krieg ausbräche. Es bestand dann nicht die Möglichkeit, sie zu ersetzen. Das ist eine Rechnung, die man auch in England aufgestellt hat. Als der Krieg dann tatsächlich mit einem deutschen Angriff ausgebrochen war, hat man in London ein Gutachten erstellt, um die kriegswirtschaftlichen Folgen für Deutschland zu ermitteln und kam zu dem Schluß, daß es – ganz unabhängig davon, wie der Krieg ausgehe – für die deutsche Kriegswirtschaft eine absolute Katastrophe sei. Hier kommt eben auch wieder die Notlage des vergleichsweise winzigen Deutschland und seiner kleinen Ressourcen zum Ausdruck. Für Deutschland war es sehr schwierig, fast unmöglich, einen Angriff fremder Staaten abzuwarten. Das galt beispielsweise auch im Westen, wo sofort das kriegsnotwendige Ruhrgebiet bedroht sein würde. Dagegen haben große Staaten, kontinentalgroße Staaten oder Bündnisse den natürlichen Vorteil, daß sie zulassen können, daß man sie angreift, weil man sie in der Substanz ja gar nicht schädigen kann.